



Zwischen Mensa und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON LINDA SCHILDBACH



Geradewegs am Problem vorbei

Die Hälfte aller sächsischen Lehrkräfte geht bis 2025 in Rente. Da wird viel Platz für den Nachwuchs. Aber: Der interessiert sich nur für die Großstädte Leipzig und Dresden, kaum für den Rest des Freistaats.

Damit geht es geradewegs am Problem vorbei, denn unattraktiv ist nicht die sächsische Provinz, sondern der Freistaat generell. Das wird nur dadurch verdeckt, dass viele Lehramtsstudenten an ihren vertrauten Studienorten bleiben wollen, die zudem eine hohe Lebensqualität bieten und damit die Nachteile des Lehrerdaseins in Sachsen ausgleichen.

An den Gründen, die gegen den Freistaat sprechen, wird durch die finanzielle Unterstützung während des Studiums nichts geändert. Das Gehalt bleibt geringer als in anderen Bundesländern und es gibt keine Aussicht auf eine Verbeamtung.

In Wahrheit hat der Freistaat über zwei Jahrzehnte hinweg im Bildungssektor zu viel gespart. Mit dem Generationenwechsel werden die Auswirkungen jetzt unübersehbar. Um bundesweit im Konkurrenzkampf um die Lehrer zu bestehen, sollte Sachsen nachhaltig in Bildung investieren.

*Linda Schildbach ist Master-Studentin der Journalistik (3. Semester).

KURZ GEMELDET

Verhandlungserfolg für Referendare

Im neuen 18-monatigen Vorbereitungsdienst für Referendare soll die wöchentliche Stundenzahl nicht erhöht werden. Das haben die Lehramtsfachschaften der Uni Leipzig, der TU Dresden und der TU Chemnitz mit dem Kultusministerium ausgehandelt.

Workshop: Erfolgreich Forschungsanträge stellen

Am 25. und 26. Februar findet an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) ein Workshop zum „Thema Forschungsanträge erfolgreich stellen“ statt. Doktoranden lernen dort die grundlegenden Schritte zur Erstellung von Fördermittelanträgen.

HGB-Werkschau von Malerei bis Medienkunst

Ab heute bis 14. Februar öffnet die Hochschule für Grafik und Buchkunst ihre Türen für eine Werkschau. Studierende der HGB zeigen ihre Arbeiten aus dem vergangenen Jahr. Dabei wird die Kunsthochschule für vier Tage zum Ausstellungsraum für die Werke der Diplom-Studiengänge Malerei und Grafik, Fotografie, Buchkunst und Grafik-Design sowie Medienkunst.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia unter der Leitung von Dr. Uwe Krüger, Dr. Michael Schornstheimer, Johannes R. Gerstner und Andreas Lamm produziert.



Kuscheln ist gesund!

Leipziger Forscher wie Martin Grunwald (kleines Bild) sagen: Kuscheln ist gesund! Finden auch Sandra Böhm, Jan Benke und Tochter Linda.

Foto: Christine Reißing, Margarete Cane

Sandra Böhm und Jan Benke kuscheln gern mit ihrer Tochter Linda. Das tut gut. Martin Grunwald (kleines Foto) von der Uni Leipzig sagt: „Wer ständig schlechte Laune hat, ist vielleicht einfach nur unterkuschelt.“

seit Jahren den Tastsinn. „Berührung und Tasten bezeichnet er sogar als Lebensmittel. Besonders wichtig sei Berührung vor allem in jungen Jahren. Wenn ein Kind gehalten und umarmt werde, lerne es gleichzeitig, den eigenen Körper wahrzunehmen. Fehlt

dieser Lerneffekt, bleibt der Tastsinn dauerhaft gestört. Die Folgen von Berührungsmangel können im Erwachsenenalter nicht mehr korrigiert werden. Bei Experimenten entdeckte Grunwald auch einen Zusammenhang zwischen einem

schlecht entwickelten Tastsinn und Essstörungen. „Wir gehen davon aus, dass die Betroffenen in der Kindheit zu wenig körperlichen Kontakt zu anderen Menschen hatten, sodass sie sich selbst nun nicht richtig wahrnehmen können“ Mehr auf lvz.de/campus.

Für 300 Euro in die Provinz

Stipendium soll angehende Pädagogen aufs Land locken / Kritik von Studenten- und Lehrervertretern

VON JULIA RUHNAU

Das Problem ist seit Jahren bekannt, doch getan wurde bisher wenig: Auf dem Land fehlen die Lehrer. Viele altgediente Pädagogen gehen demnächst in den Ruhestand, der Nachwuchs bleibt aber lieber in der Stadt oder wechselt gleich das Bundesland.

Das Sächsische Kultusministerium will das nun ändern. Seit diesem Semester gibt es ein neues Förderprogramm, das „Sachsenstipendium“. Damit erhalten Lehramtsstudenten eine monatliche Förderung von 300 Euro.

Die Stipendiaten müssen ihr Studium in der Regelstudienzeit abschließen und neben Vorbereitungsdienst und Praktika zwei bis drei Monate in der jeweiligen Region arbeiten. Studenten- und Lehrervertreter stehen der Maßnahme skeptisch gegenüber.

Das Stipendium soll ein Schritt in diese Richtung sein. „Wir wollen, dass sich die Studenten früher als üblich mit der Einsatzregion vertraut machen und an ihrer Uni als Multiplikatoren für diese Region wirken“, erklärt Gellner die Idee.

Julia Atzenдорf, Stipendiatin aus Leipzig, ist eine der ersten Stipendiatinnen. Die 21-Jährige stammt aus der Nähe von Zwickau und studiert momentan Sonderpädagogik im fünften Semester.



„Ich finde das eine gute Idee. Viele sind auf das Geld angewiesen.“

Julia Atzenдорf, Stipendiatin aus Leipzig

Studenten- und Lehrervertreter stehen der Maßnahme skeptisch gegenüber. „Aus unserer Sicht macht das keinen Sinn“, befürchtet Christoph Genzel, Referent für Lehramt beim Studierendenrat der Uni Leipzig.

steht Sachsen schlecht da. Die Bezahlung ist niedriger als anderswo, die Stundenzahl höher und es gibt keine Verbeamtung.

Der Fachschaftsrat Erziehungswissenschaften der Uni Leipzig teilt die Kritik. Die Studierendenvertreter bezweifeln, dass das Stipendium Leute anlockt, die in der Stadt bleiben oder in ein anderes Bundesland abwandern wollen.

Julia Atzenдорf ist eine der ersten Stipendiatinnen. Die 21-Jährige stammt aus der Nähe von Zwickau und studiert momentan Sonderpädagogik im fünften Semester.

Bewerben sich also wirklich vor allem diejenigen für das Programm, die später sowieso in die Provinz gehen würden? „Diese Bedenken gab es hier auch“, berichtet SMK-Referentin Gellner aus der Planungsphase.

Außerdem kommen in diesem Semester nur 50 Studenten in den Genuss der Förderung. „Wir sind nicht damit einverstanden, dass man die Zahl so begrenzt“, sagt Michael Jung vom Sächsischen Lehrerverband.

Insgesamt sei das Stipendium aber positiv zu bewerten, fasst Jung zusammen. Das Programm sei ein Anreiz. Und schließlich habe die Provinz auch einige Vorzüge: kleinere Klassen, ruhigeres Umfeld und weniger Sozialfälle.

Herzschmerz trifft Hippocampus

Zwischen Forensik-Kursen und Promotion in Psychiatrie hat David Wozniak einen Erzählband veröffentlicht

VON CHRISTINE REISSING

„Alles, was ich in mir habe, ist das große Bedürfnis, mich zu betrinken, nicht unter Menschen zu gehen und meine Lunge mit Qualm zu füllen, bis meine Finger gelb geworden sind vom Rauch trauriger Tage.“ Das sind die Anfangszeilen aus David Wozniaks erstem Buch „Juleika Lippenrot“.

Der Leipziger Medizinstudent David Wozniak schreibt über Frauen namens Lola, Franka oder Luisa. Die 13 Erzählungen handeln von der Liebe und vom Erwachsenwerden. Gezielt autobiografisch sei David Wozniaks Buch zwar nicht. Trotzdem lassen sich Parallelen zu seinem Leben wohl nicht abstreiten.

Er wurde 1990 in Berlin geboren und wuchs in Bayern auf. Für sein Medizinstudium zog David Wozniak nach Leipzig. Als Teenager begann er, in Netzforen und für Blogs zu schreiben.



Schreibt über Lola, Franka oder Luisa: Medizinstudent David Wozniak. Foto: Christine Reißing

Momentan promoviert er zum Thema Depressionen. Indirekt habe diese Arbeit auch etwas mit dem Schreiben zu tun, sagt er: „Beim akademischen Auseinandersetzen mit psychologischen Themen erfahre ich von Phänomenen, die so spannend sind, dass ich sie gerne literarisch umsetzen möchte.“

sein medizinisches Fachwissen gezielt in seine Geschichten ein. In „Oh, Lola“ zum Beispiel beschreibt er haarfink, wie das Gedächtnis funktioniert. Tragischerweise kann der Ich-Erzähler inmitten der naturwissenschaftlich untersuchbaren Amygdala, Hippocampus, Fornix und Corpora mamillaria besagte Lola einfach nicht vergessen.

Wozniaks Sprache ist das Gegenteil von schlicht. So heißt es in der letzten Geschichte: „Diese Hoffnung klingt so weit hergeholt und pathetisch, aber auch wenn sie es wäre, verpasst sie mir ein angenehmeres Gefühl als die Wirklichkeit der Distanz.“

David Wozniak: „Juleika Lippenrot“, Chili-Verlag, 7,90 Euro. Videoporträt auf lvz.de/campus

Sprechen statt Spritzen

Uni-Medizinstudenten üben sich in Gesprächsführung

VON JULIA RUHNAU

Der kleine Leon hat eine Mandelentzündung. Nichts Schlimmes, beruhigt Dr. Konrad, aber die Mandeln müssten raus. Leons Mutter hat Bedenken, sie hat im Internet nachgelesen und befürchtet, dass ihr Sohn an Nachblutungen ersticken könnte.

„Du hast ein paar Floskeln verwendet, bist aber gut auf die Sorgen der Mutter eingegangen“, fasst Christin Thal zusammen. Das Gespräch war gestellt, Dr. Konrad und Leons Mutter sind eigentlich Medizinstudenten, Thal ist ihre Tutorin. Zusammen üben sie jede zweite Woche im Semester drei Stunden lang, wie man mit Patienten spricht oder Angehörigen schlechte Nachrichten überbringt.

„Das Arzt-Patienten-Gespräch ist ein wichtiges Mittel zur Diagnosestellung“, erklärt Katrin Rockenbauch von der Medizinischen Psychologie und Soziologie den Hintergrund der Kurse. „Leider reden Patienten und Ärzte oft aneinander vorbei beziehungsweise sprechen unterschiedliche Sprachen.“

„Hauptsächlich haben wir Mediziner und Psychologen, aber auch Soziologen, Ethnologen oder Studenten aus dem Grundschullehramt“, erklärt Tutorin Thal, die Medizin studiert. Die Studenten erhalten von den Kursverantwortlichen Schulungen und Supervisionen, um die Kurse durchführen zu können.

Im zweiten Teil des Seminars stehen auch Schauspieler zur Verfügung, um bestimmte Situationen nachzustellen. Während der Termine lernen die Studenten auch, sich selbst besser wahrzunehmen. Gesprächssituationen richtig einzuschätzen und angemessen zu reagieren. „Das hilft, wenn von Patienten zum Beispiel Kritik an einer Behandlung kommt“, sagt Medizinstudentin Anna, die ebenfalls am Kurs teilnimmt.

„Dr. Konrad“ wird beim nächsten Mal versuchen, noch konkreter auf die Bedenken seiner Gesprächspartnerin einzugehen. „Du hast sie am Ende ein bisschen mit der Unterschrift überrumpelt“, ist das Feedback seiner Kommilitonen.



Medizinstudent Daniel im Rollenspiel mit Kommilitonin Julia. Foto: Julia Ruhnau

Freiwilligendienst im Uni-Klinikum

Ist ein medizinischer oder pflegerischer Beruf der richtige für mich? Das Leipziger Uniklinikum (UKL) bietet jungen Erwachsenen die Möglichkeit, im Rahmen eines Freiwilligendienstes herauszufinden, welchen Weg sie beruflich gehen wollen. Wer ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder den Bundesfreiwilligendienst am UKL absolvieren möchte, kann sich derzeit bewerben.